Samuel Cohn
Stolperstein
Buchenplan 2

ZeitZentrum Zivilcourage

HIER WOHNTE
SAMUEL COHN
JG. 1867
DEPORTIERT 23.7.1942
THERESIENSTADT
ERMORDET 12.1.1943

HIER WOHNTE
ELSE COHN
GEB. BORMANN
(1897-1967)



Blick in den Buchenplan 1947. (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover)

Erinnerungsort
Der Gedenkort der ermordeten Juden in Hannover, das Holocaust-Mahnmal an der Oper, wurde 1994 errichtet. Der Name und das Schicksal von Samuel Cohn sind dort eingraviert. Auch an der „Wand der Namen" der Gedenkstätte Ahlem wird seiner gedacht.

Verlegeort
Der Buchenplan 2 war der letzte freiwillig gewählte Wohnsitz von Samuel Cohn. Das historische Gebäude ist erhalten. Für die Verlegung des Stolpersteins spendete Dr. Florian Kubsch.

Verlegedatum
11. November 2026

www.stolpersteine-hannover.de

Samuel Cohn
Kurzbiographie

ZeitZentrum Zivilcourage

Samuel Cohn wurde am 10. Oktober 1867 in Naugard in Pommern geboren. Seine Eltern, Israel Cohn und Anna Cohn (geb. Salamon), gehörten der jüdischen Gemeinde an. Nach dem Besuch einer höheren Schule absolvierte er eine kaufmännische Lehre und schlug eine erfolgreiche Laufbahn im Handel ein.

Zunächst machte sich Samuel Cohn mit einem Textilgeschäft in Zeitz selbstständig. Am 1. November 1889 heiratete er Elsbeth Hoppe, die am 18. Mai 1872 in Magdeburg geboren worden war. Später wurde Samuel Cohn Direktor und Geschäftsführer des Warenhauses Hermann Tietz am Münchner Bahnhofsplatz, das damals zu den größten und modernsten Warenhäusern Europas zählte. In München wurde am 28. März 1896 auch der gemeinsame Sohn Hermann geboren.

Ankunft in Hannover

Noch im selben Jahr zog die Familie nach Hannover, wo Samuel Cohn die Geschäftsführung des Warenhauses Bormass übernahm. Das vom jüdischen Kaufmann Eduard Bormass gegründete Unternehmen an der Ecke Große Packhofstraße und Heiligerstraße zählte zu den bedeutendsten Kaufhäusern der Stadt. Mit seinen großen Schaufenstern und einem breit gefächerten Angebot von Haushaltswaren über Bekleidung bis hin zu Lebensmitteln galt es als eines der modernsten Kaufhäuser seiner Zeit.Am 14. März 1919 ereilte die Familie ein Schicksalsschlag, als Elsbeth Cohn starb. Samuel Cohn zog daraufhin innerhalb Hannovers um und lebte allein. Wenig später, am 23. Dezember 1920, heiratete er Else Bormann, geboren am 17. August 1897 in Hannover.

Ausgrenzung und wirtschaftlicher Abstieg

Aufgrund der zunehmenden antisemitischen Stimmung und der daraus resultierenden finanziellen Einbußen sah sich das Warenhaus Bormass 1928 gezwungen, das Unternehmen an die Rudolph Karstadt AG zu verkaufen. Samuel Cohn blieb zunächst als Aufsichtsperson tätig, wurde jedoch wie viele jüdische Angestellte 1932 zwangsweise in den Ruhestand versetzt.

Die sich verschlechternde finanzielle Situation zwang das Ehepaar zu mehreren Umzügen und zu einer Verkleinerung seiner Lebensverhältnisse. Im März 1932 bezogen Samuel und Else Cohn schließlich eine 2,5-Zimmer-Wohnung im zweiten Stock des Hauses Buchenplan 2. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 verschärfte sich ihre Lage weiter. Samuel und Else Cohn waren verstärkten Schikanen ausgesetzt. Da Else Cohn evangelisch war und die Ehe somit als sogenannte „Mischehe“ galt, wurde sie wiederholt von der Gestapo vorgeladen und unter Druck gesetzt, sich von ihrem Mann zu trennen. 1938 unterstellten die Behörden Samuel Cohn Auswanderungsabsichten. Obwohl er aufgrund seines hohen Alters Deutschland nicht verlassen wollte, musste er detaillierte Angaben über seine finanziellen Verhältnisse machen.

Reichspogromnacht und erzwungene Trennung

Im Zuge der Novemberpogrome 1938 wurde die Wohnung des Ehepaars verwüstet. Else Cohn berichtete nach dem Krieg von zerstörtem Mobiliar, Gläsern, Gemälden und einem Radio. Die Übergriffe endeten erst, als die Täter auf Else Cohn als nichtjüdische Ehefrau aufmerksam gemacht wurden. Die Ereignisse belasteten beide schwer, sodass Samuel Cohn versuchte, seine Frau vor weiterer Verfolgung zu schützen. Er zog am 1. Dezember 1938 in die Pension der jüdischen Familie Sollinger in der Georgstraße 48. Zudem überzeugte er seine Frau, die Ehe am 14. März 1939 scheiden zu lassen. Sie blieben dennoch miteinander verbunden und trafen sich weiterhin heimlich.

Deportation und Tod

Am 4. September 1941, der „Aktion Lauterbacher“, wurde Samuel Cohn wie andere Einwohner*innen jüdischen Glaubens gezwungen, in das sogenannte „Judenhaus“ in der Josephstraße 22 umzuziehen. Am 14. Februar 1942 erfolgte die Verlegung in das „Judenhaus“ in Ahlem, das als Sammel- und Durchgangslager für Deportationen diente. Von dort telefonierte er ein letztes Mal mit Else, die nach der Scheidung wieder ihren Mädchennamen Bormann annehmen musste. Kurz darauf, am 23. Juli 1942, wurde Samuel Cohn nach Theresienstadt deportiert. Gleichzeitig entzog ihm das nationalsozialistische Regime sein restliches Vermögen. Aus Theresienstadt erreichte seinen Sohn Hermann die erste und zugleich letzte Nachricht aus dem Ghetto.

Nach dem Krieg berichtete ein Mitgefangener, Samuel Cohn sei Ende 1942 gestorben. Zunächst wurde er 1948 rückwirkend zum 31. Dezember 1942 für tot erklärt, da sein Verbleib ungewiß war. Später ergaben Unterlagen aus Theresienstadt als tatsächliches Sterbedatum den 12. Januar 1943. Als Todesursache wurde eine bakterielle Entzündung mit anschließender Blutvergiftung angegeben. Wenige Tage später wurde sein Leichnam eingeäschert.

Kampf um Entschädigung

Nach Kriegsende kämpfte Else Bormann um die Anerkennung des erlittenen Unrechts und um eine angemessene Hinterbliebenenrente. Dabei musste sie nachweisen, dass die Scheidung ausschließlich unter dem Druck der nationalsozialistischen Verfolgung erfolgt war. Die erhaltenen Scheidungsakten zeichneten ein anderes Bild und machten diesen Nachweis schwierig. Sie kümmerte sich um Zeug*innenaussagen und legte Briefe vor, in denen Samuel sie liebevoll „Ellen“ nannte. Auch ihr Stiefsohn Hermann Cohn, inzwischen Diplomingenieur in Gera, unterstützte sie. Er verzichtete auf seinen Erbteil zugunsten seiner Stiefmutter. Er wurde selbst ebenfalls Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und verbrachte neun Monate im Konzentrationslager Weißenfels. Vermutlich galt er als sogenannter „Halbjude“, da seine Mutter Christin war und konnte so längere Zeit einer Verhaftung entgehen. Schließlich erhielt Else nach jahrelangem Rechtsstreit eine höhere Rente sowie Entschädigungsleistungen für die während der Novemberpogrome erlittenen Schäden.

Laura-Elisa Appelhagen, November 2026

Landeshauptstadt Hannover

Fachbereich Kultur
ZeitZentrum Zivilcourage

Osterstraße 46, 30159 Hannover
Telefon: 0511 / 168 - 42088
E-Mail: erinnerungskultur@hannover-stadt.de
Webseite: www.hannover.de/das-z
Instagram: das_z_hannover
Facebook: ZeitZentrum Zivilcourage